

DIE MÜNZE

14. Jahrgang

3. Ausgabe

Juni/August 2003



Ferdinand Georg
Waldmüller,
Familie Kerzmann, 1835



ÖSTERREICH IM WANDEL DER ZEIT

- Metternich – „Der Kutscher Europas“
- Auf Schienen durch das Biedermeier

AKTUELLES

- Computertechnik für historische Walzen
- Numisbrief „45 Jahre Kasperl im ORF“



MÜNZE
ÖSTER
REICH

WIR PRÄGEN ÖSTERREICH.

Inhalt

Editorial	2	„Wiener Philharmoniker“ – der Welterfolg	13
Computertechnik für historische Walzen	5	„Krawuzikapuzi“ – 45 Jahre ORF-Kasperl	14
Biedermeierzeit – Fürst Clemens von Metternich	6	Serie Münzensammeln – Teil 3	15
Auf Schienen durch das Biedermeier	10	Junior-Collector Teil 8	16

EDITORIAL

Die Facetten der Biedermeierzeit

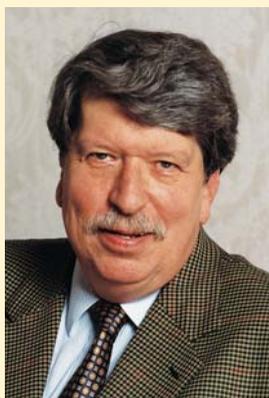
Dieses Heft steht im Zeichen der Biedermeierzeit. Die Motivwahl für die neue 20-Euro-Silbermünze zu diesem Thema liefert ein gutes Beispiel, einen Blick hinter die Kulissen der Entscheidungsfindung bei der Gestaltung von Münzen zu werfen.

Dass im Rahmen einer Münzenserie, die sich „Österreich im Wandel der Zeit“ widmet, die Biedermeierzeit nicht fehlen darf, war von vornherein unbestritten. Trotz der Kürze dieser

Epoche war es eine Zeitspanne vielfältiger neuer Entwicklungen auf politischem, wirtschaftlichem, technischem und kulturellem Gebiet, deren Auswirkungen sich weit über diese Ära hinaus erstreckten. Gerade diese Vielfalt machte es aber nicht einfach, für die Zeitepoche Typisches auf bloß zwei Seiten einer Münze darzustellen.

Kerry Tattersall stellt an den Beginn seiner historischen Betrachtungen (Seite 7) das Heitere, Musische, Unbeschwerte, das diese Zeit – wenngleich gewiss nicht für alle Bevölkerungsschichten gleichermaßen spürbar – charakterisierte. Und in der Tat ergäben viele typische Biedermeier-Sujets sicherlich hübsche und freundliche Münzmotive. Allein Franz Schubert und sein Kreis, Raimund- und Nestroy-Figuren, Waldmüller, Wiener Biedermeier-Häuser und sogar das Kaffeehäferl aus dieser Zeit würden Stoff für eine eigene Münzserie liefern.

Die tatsächliche Motiventscheidung ging dann aber in eine ganz andere Richtung. Ausgangspunkt der Überlegungen dazu war die Integrationsbewegung, die das heutige Österreich wieder in das Zentrum Mitteleuropas gerückt hat. Mit dem Wiener Kongress stand ein anderer Prozess einer (zumindest vorübergehend erfolgreichen) politischen Neuordnung Euro-



pas am Beginn der Biedermeierzeit. Das war der Grund, ein Porträt des Staatskanzlers Metternich mit einer Landkarte des damaligen Europa als Motiv für die Wertseite der Münze zu wählen. Metternich, der „Kutscher Europas“, war nun einmal das, was wir heute einen Europa-Politiker nennen würden.

Er war nicht unumstritten, weder zu seiner Zeit, noch ist er es im heutigen historischen Rückblick. Allerdings darf man nicht übersehen, dass seine

innenpolitischen Maßnahmen mit allen ihren negativen Aspekten damals gewissermaßen „europäischer Standard“ waren.

Die andere Seite der Münze zeigt eine Lokomotive, und zwar die älteste noch erhaltene Dampflokomotive Kontinentaleuropas. Mit dieser Darstellung wollten wir den in der Biedermeierzeit erfolgten ersten Schritten, die in die Richtung echter Massenverkehrsmittel und jener Mobilität gesetzt wurden, die für unsere Gegenwart positiv und manchmal auch mit Schattenzeichen typisch geworden ist, entsprechend Rechnung tragen.

Wenn wir heute von transeuropäischen Netzen sprechen, können wir sagen, dass die Biedermeierzeit in dieser Richtung einen äußerst wichtigen Meilenstein gesetzt hat.

Ich hoffe, dass diese Motivwahl – obwohl von den häufigsten Biedermeier-Bildern abweichend – doch auch Ihren Gefallen findet.

Dietmar Spranz

Generaldirektor MÜNZE ÖSTERREICH

VERANSTALTUNGSTIPPS

Ausstellung „Leopold I. – Verteidiger des Abendlandes“ noch bis 18. Juli 2003 im Ausstellungsraum der MÜNZE ÖSTERREICH, Wien 3, Am Heumarkt 1. Tausende von Besuchern haben auch bei dieser Ausstellung die Gelegenheit genutzt, anhand von gezielt ausgewählten hoch interessanten Ausstellungsstücken ihr Wissen über den bedeutenden Herrscher, Türkenbezwinger und anerkannten Komponisten zu vertiefen. Zu den Stammbesuchern der nun längst etablierten Ausstellungen kommen laufend neue Besucherkreise. Diese erfreuliche Tatsache sowie die allgemeine Zufriedenheit und Zustimmung werden durch zahlreiche Eintragungen im Gästebuch dokumentiert. Falls Sie die Ausstellung noch nicht besucht haben, sollten Sie diese liebevoll gestaltete, fundierte historische Schau bis spätestens 18. Juli besuchen. Eintritt und Katalog sind frei – wie bei allen Ausstellungen der MÜNZE ÖSTERREICH.

Ausstellung „Metternich – ‚Kutscher Europas‘“ vom 12. August 2003 bis 20. Jänner 2004 im Ausstellungsraum der MÜNZE ÖSTERREICH, Wien 3, Am Heumarkt 1. Das Folgeprojekt der oben genannten „Leopold“-Ausstellung widmet sich einer der berühmtesten und gleichzeitig umstrittensten Persönlichkeiten seiner Zeit. Fürst Clemens Wenzel Lothar von Metternich gilt vielen als der Repräsentant des Überwachungsstaates, auch wenn die Geheimpolizei in Österreich schon vor ihm eine rege Tätigkeit entfaltet hatte. Die kommende MÜNZE-Ausstellung versucht, dieses einseitige Bild zurechtzurücken und den wohl bedeutendsten Staatsmann Österreichs im 19. Jahrhundert in ausgeglichener Form darzustellen. Trotz seiner Schattenseiten, die bei einem so facettenreichen Politiker wie Metternich fast zwangsläufig gegeben sind, hat er das Geschick Europas geprägt und mit dem Wiener Kongress, seinem diplomatischen Meisterstück, für einen lang anhaltenden Frieden in Europa gesorgt. Viele namhafte Leihgeber werden mit außergewöhnlichen Exponaten, z. B. mit selten gezeigten historischen Dokumenten, dazu beitragen, dass diese Ausstellung zu einem neuen Höhepunkt wird. Auch in diesem Fall: freier Eintritt, kostenloser Katalog. Merken Sie sich die Termine am besten gleich vor.

Ausstellung „700 Jahre prägen Europa: 1303 – 2003“ in der Galerie Burg Hasegg, Hall in Tirol, vom 4. Juli bis 31. August 2003. Diese numismatische Ausstellung aus Anlass des Jubiläums „700 Jahre Stadt Hall i. T.“ wurde in Zusammenarbeit mit der Tiroler Numismatischen Gesellschaft, der Stadt und der Münze Hall, dem Kunsthistorischen Museum Wien, den Planseerwerken Reutte (Materiallieferant für die Jubiläumsmünze) und der MÜNZE ÖSTERREICH erstellt. Im Rahmen der Themen Technologie, Metalle, Währungen, Motivik und Europa gibt es die Schwerpunkte Geschichtliche Entwicklung der Numismatik, Münztechnische Entwicklung zu modernsten Prägetechniken und Münzmetallen sowie Münzwährungen vom Guldiner zum Euro. Bekanntlich wurde in Hall der Guldiner geprägt und die MÜNZE ÖSTERREICH hat heuer zum großen Stadtjubiläum die Niobmünze „700 Jahre Stadt Hall i. T.“ heraus-

gegeben. So spannt diese Ausstellung den Bogen vom Guldiner, dem Vorläufer des Talers, bis zur derzeit wohl modernsten Prägung, der einmaligen Bimetall-Silber-Niob-Münze. Der besondere Beitrag der MÜNZE ÖSTERREICH ist darüber hinaus ein Prägwalzenpaar, mit dem man das historische Original des Huldigungstalers Erzherzog Ferdinands II. nachprägen kann. Die Walzen sind für die Walzenprägemaschine bestimmt, die auf Burg Hasegg zu sehen ist. In Hall löste Mitte des 16. Jahrhunderts zum erstenmal die Walzenprägung die bisher übliche Hammerprägung ab. Nun wurde eine historische Walzenpräganlage nachgebaut. Sie ist ein ständiges Schaustück des Burgmuseums. Während der Ausstellung sind Prägwalzvorführungen geplant – für Münzenfreunde ein ganz besonderes Erlebnis. Siehe auch den Beitrag „Computertechnik für historische Walzen“ auf Seite 5.

Bitte eintreten:

Gutes Sommerklima im MÜNZE ÖSTERREICH-Shop

Natürlich ist der MÜNZE ÖSTERREICH-Shop auch im Sommer durchgehend geöffnet. Gönnen Sie sich an heißen Sommertagen – oder auch an kühleren – eine kleine Erholungspause vom Shopping oder Sightseeing: durch einen völlig unverbindlichen Besuch in unserem attraktiven Shop. Es erwarten Sie

- **klimatisierte Räume mit bequemen Sitzgelegenheiten**
- **interessante Schauobjekte – von Meisterprägungen bis zum Schmuck – in ansprechenden Vitrinen**
- **Gratis-Informationsmaterial**
- **die Gratisausstellung „Leopold I. – Verteidiger des Abendlandes“ im angeschlossenen Ausstellungsraum (Katalog ebenfalls gratis)**

Wenn Sie in unserer Nähe sind, schauen Sie herein – zu einem entspannten Rendezvous mit Kunst, Numismatik und Geschichte. Das Klima ist prima.

Am Heumarkt 1, 1030 Wien

Öffnungszeiten: Montag bis Freitag 9 bis 16 Uhr, Mittwoch bis 18 Uhr

Tel. 01/717 15-355

VERANSTALTUNGSRÜCKBLICK

Numismata München am 8. und 9. März im M, O, C, Sports and Fashion Center in München in der Lilienthalallee. Viele Aussteller stellten sich die bange Frage, wie sich der neue Standort auf das Publikumsinteresse auswirken würde. Das Team, das die MÜNZE ÖSTERREICH auf dieser Messe repräsentierte, hat jedoch auch bei gut besuchten Messen noch nie eine Besucherfrequenz dieses Ausmaßes erlebt. Etwa die Hälfte der Besucher am Stand der MÜNZE waren Münzenfreunde, die



erst durch den Euro zu Sammlern geworden waren. Auf das große Interesse an der ungewöhnlichen Niobmünze „700 Jahre Stadt Hall i. T.“ gab es leider nur Antworten im Sinn des bekannten österreichischen Mottos „Gut, aber aus“. Natürlich interessierten sich die Euro-Fans auch für den österreichischen Kleinmünzensatz. Ein absolutes Highlight war die Goldmünze „Nächstenliebe“. Auch die 10-Euro-Silbermünzen der Serie „Schlösser in Österreich“ standen bei den Besuchern hoch im Kurs, zumal es auch deutsche Sonderprägungen mit einem 10-Euro-Nominale gibt. Mit österreichischen „10-Euro-Pendants“ ist daher eine Ausweitung deutscher Sammlungsbereiche möglich. Zu den handfesten Erfolgen am MÜNZE ÖSTERREICH-Stand gehörten die vielen Abonnementabschlüsse, betreffend österreichische Münzen und Serien. Die damals aktuelle Ausgabe von „DIE MÜNZE“ wurde den Beratern am Stand sozusagen „aus der Hand gerissen“. Mit mehr als 2.000 Exemplaren kam man dem zusätzlichen Informationsbedürfnis der Besucher entgegen.



Invest 2003 Stuttgart, vom 4. bis 6. April 2003 im Messezentrum Stuttgart Killesberg. Die größte Anlagemesse Deutschlands war gut besucht und bot den Interessenten ein breites Spektrum von Anlagemöglichkeiten. Dabei zeigte sich auch bei dieser Anlagemesse, dass Gold, das lange im Schatten „schneller Rendite-Highlights“ stand, wieder ein Thema für breite Anlegerkreise ist. Das wurde u. a. dadurch deutlich, dass sich insgesamt drei Messenvorträge der „goldenen Anlagezukunft“ widmeten. Dementsprechend groß war das Interesse am „Wiener Philharmoniker“ und seinen „goldenen Brüdern“ in Barrenform.

Internationale Münzenmesse Stuttgart am 26. und 27. April 2003 im Messezentrum am Killesberg. Die großen Erwartungen an diese bedeutende Messe im süddeutschen Raum wurden nicht enttäuscht. Besonders am Samstag war der Andrang außergewöhnlich groß. Wie schon in München interessierten sich viele Besucher für den österreichischen Kleinmünzensatz. Große Bewunderung fand die Goldmünze „Nächstenliebe“. Auch den 10-Euro-Silbermünzen der Serie „Schlösser in Österreich“ galt das Publikumsinteresse. Vor allem die neueste Münze der Reihe „Österreich im Wandel der Zeit“, die hier zum erstenmal der Öffentlichkeit vorgestellt wurde, erregte Aufsehen: Die 20-Euro-Sondergedenkmünze „Biedermeierzeit“ fand sowohl wegen der exzellenten Gestaltung als auch wegen der Motivauswahl viele Liebhaber. So war das Thema „Eisenbahn“ auf dieser Münze für manchen Motivsammler eine erfreuliche Entdeckung. Die Kombination der Internationalen Münzenmesse mit der ISA (Internatio-



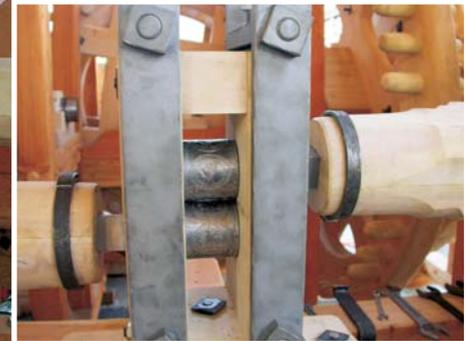
nale Sammlerausstellung) brachte am Sonntag auch etliche Besucher, welche die Numismatik bisher noch nicht für sich entdeckt hatten, an den MÜNZE ÖSTERREICH-Stand.

IMPRESSUM

Medieninhaber, Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: MÜNZE ÖSTERREICH, Am Heumarkt 1, 1030 Wien. Tel. 01/717 15-0, www.austrian-mint.at – E-Mail: marketing@austrian-mint.at **Redaktion, Text und Grafische Gestaltung:** GRILL & THOMPSON, Muthgasse 109, 1190 Wien.
Wissenschaftliche Beratung: Kunsthistorisches Museum Wien – Münzkabinett. **Hersteller:** Druckerei Ferdinand Berger & Söhne GesmbH.
 „DIE MÜNZE“ ist eine Kundenzeitschrift der MÜNZE ÖSTERREICH. **Erscheinungsweise:** 5x jährlich. **Fotos:** wenn nicht anders angegeben – MÜNZE ÖSTERREICH.
Titelfoto: Österreichische Galerie Belvedere Wien. Alle Preisangaben mit Vorbehalt.

Walzenprägung neu belebt:

Computertechnik für historische Walzen



Anlässlich der Ausstellung „700 Jahre prägen Europa: 1303 – 2003“ in der Galerie Burg Haslegg, Hall i. T. (siehe Seite 3), hat die MÜNZE ÖSTERREICH für die dortige Rekonstruktion einer Walzenpräganlage ein Walzenpaar zur Verfügung gestellt, mit dem die Nachprägung des so genannten Huldigungstalers Erzherzog Ferdinands II. möglich und inzwischen auch mehrfach erfolgt ist. Die Walzenprägung ist eine ganz spezielle Art der Prägung des 16. Jahrhunderts. Entsprechend schwierig und heikel war jetzt die Herstellung der Walzen, doch modernste Technologie half dabei.

Der verantwortliche Techniker, Werner Kugler, schildert uns Details: „Eine Originalwalze für besagte Münze war nicht vorhanden. So wurde eine ähnliche Walze als Vorbild für das Prinzip gewählt. Die Maße waren vorgegeben. Nach diesen Angaben stellte man die Walzenrohlinge her. Für das Münzbild lag ein Original des Huldigungstalers vor.“

Vom Oval zur Münze

Nun ist beim Walzenprägen ein spezieller Umstand zu beachten: Die Walzen ziehen das Walzmaterial (Metallstreifen, so genannte Zaine – siehe Abb.) durch das Strecken beim Durchlaufen etwas in die Länge, so dass bei einer völlig runden Stempelfläche ovale Münzen entstehen würden. Das ist natürlich völlig undenk-

bar. Deshalb muss das Rund des Stempels auf den Walzen leicht „abgestumpft“ sein (es entsteht sozusagen ein „liegendes Oval“), damit die fertigen, später ausgestanzten Münzen richtig rund sind. Früher wurde das mühsam „ausgetüfelt“. Aber wie sollte man das heute hinkriegen? Die Elektronik macht's möglich. Nach dem Abgießen der Originalmünze wurde das entstandene Relief nach einem komplizierten Berechnungsprogramm digitalisiert und unter Berücksichtigung des Verformungsfaktors im CNC-Verfahren auf die jeweilige Walze übertragen bzw. dort eingefräst. Und das wiederholte sich fünf Mal. Denn jede Walze trägt fünf Stempelflächen, die sich natürlich mit den entsprechenden Flächen auf der anderen Walze absolut passgenau decken müssen. Neben

den Bildflächen sind die Walzen mit kleinen Vertiefungen übersät. Das entspricht auch dem historischen Vorbild. Diese kleinen „Löcher“ machen die Oberfläche rauer und ziehen deshalb die Zaine besser durch die Walzen.

„Die Maschine wusste nicht mehr, was sie treibt“

Der Übertragungsvorgang wurde noch dadurch kompliziert, dass die CNC-gesteuerte Graviermaschine die Münzbilder nicht in Linien wie bei einem Zeichenvorgang, sondern zeilenweise einfräst – und das nicht auf einer ebenen Fläche, sondern auf dem Rund der Walze. „Die Maschine wusste zeitweise selbst nicht mehr, was sie treibt“, spitzt Werner Kugler ironisch die Beschreibung des kaum noch nachvollziehbaren Arbeitsvorgangs zu. Übrigens wurden zuerst als Muster Messingwalzen angefertigt und erst nach erfolgreicher Probprägung von Aluminiummustern entstanden die Stahlwalzen. Nun kann man in Hall die Walzenprägung des Huldigungstalers bewundern. Eine besondere Huldigung verdient aber auch die heutige Spitzentechnik der MÜNZE ÖSTERREICH. ●



*Huldigungstaler
Erzherzog
Ferdinands II.*



Vorder- und Rückseite eines Zaines



*Clemens Wenzel Fürst von Metternich,
österreichischer Staatsmann,
Gemälde von Thomas Lawrence*

Metternich – „Der Kutscher Europas“

Von Kerry R. J. Tattersall

Die Biedermeierzeit erstreckte sich über drei Jahrzehnte: vom Wiener Kongress 1814/15 bis zur Revolution von 1848. Das am häufigsten mit dem Biedermeier in Verbindung gebrachte Wort ist *Gemütlichkeit*. Es war eine Zeit der Mittelschichten, des braven Bürgers, des Familienlebens und gemütlicher Feste – und auch von Fürst Clemens Wenzel Lothar von Metternich, des genialen österreichischen Kanzlers und Politikern von europäischem Format.

Man machte Ausflüge in die Weindörfer, um den heurigen Wein zu kosten. Man ging ins Kaffeehaus, zum Konzert und in Tanzsäle. Es war die Zeit des Walzers, die Zeit von Josef Lanner und Johann Strauß Vater. Aber es war ebenso die Zeit eines Beethoven und eines Schubert. Damen in breiten farbenfrohen Krinolinen und Männer mit Zylindern und bunten Halstüchern, aber auch geschmackvolle Holzmöbel und gestreifte Tapeten – das alles zählt zum *Biedermeier*. Es war ebenso eine Zeit literarischen und künstlerischen Schaffens. Namen wie jene von Franz Grillparzer, Ferdinand Raimund und Johann Nepomuk Nestroy sind jedem von uns bekannt. Sie brillierten trotz der strengen Hand der Zensur. Das Biedermeier sah die Gründung der Wiener Philharmoniker unter Otto Nicolai und ein Jahr später des Wiener Männergesangsvereins. Künstler wie Ferdinand Georg Waldmüller hielten für uns diese Welt in Gemälden fest, während Architekten, etwa Joseph Kornhäusel und Paul Sprenger, das Stadtbild mit ihren Baukünsten gestalteten. Auch das Gebäude der MÜNZE ÖSTERREICH ist ein Werk des

Biedermeiers, bekanntlich von Paul Sprenger entworfen.

Eines der bedeutendsten Ereignisse der Biedermeierzeit war zweifelsohne der Anbruch



Friedrich Amerling, *Rudolf v. Arthaber mit seinen Kindern*, 1837

des Eisenbahn-Zeitalters. Die Dampfkraft sollte nicht nur die Manufakturen sondern auch die Beförderung von Rohstoffen, Waren und Personen revolutionieren. 1829 wurde die *Erste k. k. privilegierte Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft* gegründet, die am 17. September den Betrieb auf der Donau mit der ersten Fahrt des Schiffs „*Franz I.*“ von Wien nach Pest aufnahm. 1832 gab es eine Pferdeisenbahn zwischen Budweis und Linz (später bis Gmunden), die erste Dampfbahn aber wurde 1837 zwischen Wien und Deutsch-Wagram gebaut. Die ersten öffentlichen Fahrten fanden am 6. Jänner 1838 mit der Dampflok „*Austria*“ von Floridsdorf nach Deutsch-Wagram statt. 1839 erreichte die Linie Brünn, später wurde die Kaiser-Ferdinand-Nordbahn über Olmütz bis nach Krakau ausgebaut. Das Biedermeier strahlte Gemütlichkeit, Frieden und Stabilität aus. Die Gestalt, die über diese scheinbare Idylle wachte, war Fürst Clemens Wenzel Lothar von Metternich, Österreichs Außenminister und ab 1821 Haus-, Hof- und Staatskanzler. Er war ein Staatsmann von herausragender Fähigkeit, der zahlreiche Freunde und Bewunde- ▶

© Österreichische Galerie Belvedere Wien



Versammlung bedeutender Staatsmänner zur Zeit des Wiener Kongresses (Talleyrand, Montgelas, Hardenberg, Metternich, v. Gentz)

die Revolution und Napoleon überlebt hatte. Russland war unter Zar Alexander I. ein wichtiger (wenn auch nicht immer verlässlicher) Verbündeter. Der Zar war schwer berechenbar, seine Stimmungen schwankten vom romantischen Liberalismus über religiösen Mystizismus bis zu reaktionärer Unterdrückung. Es geschah auf Drängen des Zaren, dass Österreich und Preußen mit Russland 1815 die so genannte „Heilige Allianz“ unterzeichneten. Alexander sah die Allianz als einen Bund christlicher Monarchen, die ihre Reiche und Europa allgemein nach christlicher Lehre regieren würden.

rer gewann, aber ebenso zahlreiche Widersacher fand. Sein Mangel an persönlicher Demut darf uns von seiner wahren Größe und Bedeutung nicht ablenken. Metternichs Politik brachte Europa eine Ära des Friedens und Stabilität, die nach den Kriegen Napoleons so sehr notwendig war.

Um die Mentalität der Teilnehmer am Wiener Kongress 1814/15 und die konservative Restauration unter dem sogenannten „Metternich-System“ zu verstehen, muss man das Ausmaß des von der Französischen Revolution verursachten Traumas erkennen. Die Revolution hatte einen der wichtigsten Staaten Europas ins Chaos gestürzt. Man sah mit Entsetzen, wie das Volk seinen König und seine Königin enthauptete, wie es den Adel und Großteile des Klerus brutal massakrierte, bis sich die Revolutionäre auch gegenseitig umbrachten. Erst Napoleon stellte wieder die Ordnung in Frankreich her, aber sein Ehrgeiz bescherte Europa jahrzehntelange Kriege. Er zerstörte alte Staatsformen und schuf neue Königtümer für seine Familie und seine Marschälle. Napoleon erzwang die Abschaffung des Heili-



Ratifizierungsurkunde vom Wiener Kongress

gen Römischen Reiches Deutscher Nation (1806) und zeichnete die Landkarte Europas neu. Sogar den Papst nahm er gefangen. Es war naheliegend, dass der Wiener Kongress die alte Ordnung (mit einigen Anpassungen) wiederhergestellt sehen wollte. Ebenso war verständlich, dass man alle liberalen Bewegungen skeptisch betrachtete und das Aufflackern erneuter Revolution und Chaos fürchtete.

In Frankreich wurden die Bourbonen in der Person von Ludwig XVIII. (regierte 1814 – 1824) wieder auf den Thron gesetzt. Sein Geschick lenkte der listige Talleyrand, der

Wiener Kongress: Kaiser Franz I. empfängt Zar Alexander von Russland und König Friedrich Wilhelm III. von Preußen vor Wien



Metternichs engster Verbündeter war Lord Castlereagh, der Außenminister Großbritanniens.

Der Deutsche Bund ersetzte das alte Heilige Römische Reich und es gelang Metternich vorerst trotz der zunehmenden politischen wie wirtschaftlichen Bedeutung Preußens, Österreich eine führende Stimme im Bund zu sichern.

Metternich war bedacht, die österreichischen Länder in einen Staat innerhalb einer durchgehend verlaufenden Grenze zu bringen. Er opferte entfernte Besitztümer wie die Österreichischen Niederlande (Belgien) und Vorderösterreich, die schwer zu verteidigen waren, und erhielt das Königreich Lombardo-Venetien in Norditalien und die dalmatinische Küste an der Adria.

Metternichs politische Zielsetzung in Europa war es, die etablierte und aus seiner Sicht legitime Ordnung vor Aufständen zu schützen – wo nötig, mittels bewaffneter Intervention. Das aber in Absprache mit den anderen Mächten. Es fanden zahlreiche Konferenzen statt, bei denen die Großmächte ihre Politik vereinbarten und koordinierten.

In Österreich selbst hatte Metternich zunächst wenig zu sagen. Kaiser Franz I. ließ sich nie von einem einflussreichen Minister dominieren. Bis 1821 war Metternich nur Außenminister und sogar als er Staatskanzler wurde, gab es nach wie vor unter dem Adel und sogar im Kaiserhaus selbst eine mächtige Opposition. Metternich bemerkte später, dass er – obwohl er zeitweise Europa regiert hatte – nie in Österreich regieren durfte. Sogar der berüchtigte Polizeistaat

mit seinem System der Geheimpolizei und Bespitzelung war errichtet worden, bevor Metternich an die Macht kam.

1830 kam es zu den ersten Brüchen im europäischen System. Frankreich erhob sich gegen seinen König Karl X., der abdanken musste und ins Exil ging. Sein Vetter Louis Philippé von Orleans nahm seinen Platz ein. Frankreich hatte nun eine „Bürgerliche Monarchie“ mit liberalen Ansätzen.

Im selben Jahr brachen die ehemaligen Österreichischen Niederlande von Holland weg, ein unabhängiges Königreich von Belgien entstand. Im Osten war Zar Nikolaus I. (regierte 1825 – 1855) beschäftigt, einen Aufstand seiner polnischen Untertanen zu unterdrücken.

1835 starb Kaiser Franz und Metternich unterstützte den Regierungsantritt von Ferdinand I. Da der neue Kaiser Epileptiker und auch von etwas einfachem Gemüt war,



Julirevolution in Frankreich, Erhebung von Bürgertum und Arbeiterschaft gegen die Bourbonen. Gemälde von Merry Joseph Blondel.

gab es eine Art Kronrat, der effektiv die Regierung in seiner Hand hatte. Den Vorsitz dieser geheimen Staatskonferenz hatte

Erzherzog Ludwig inne. Graf Kolowrat war für Innenpolitik und Finanzen zuständig. Er war ein entschlossener Gegner Metternichs. Der Kanzler war nach wie vor für die Außenpolitik zuständig, aber ohne die Unterstützung des verstorbenen Kaisers fand er sich, was Österreich betraf, weiter geschwächt.

Im Februar 1848 wurde in den Straßen von Paris wieder die Fackel der Revolution entfacht. Louis Philippe dankte ab und flüchtete nach England. Eine Republik ersetzte vorerst die Bourbonen-Monarchie. Das Feuer des Aufstands breitete sich rasch nach Deutschland und Italien, nach Prag und Budapest aus. Am 13. März floh Metternich selbst vor der Revolution in Wien nach England.

Die Ära Metternichs, des „Kutschers Europas“, ging zu Ende. Die Gemütlichkeit der Biedermeierzeit überlebte ihn nicht lange ...

20-EURO-SONDERGEDENKMÜNZE IN SILBER „DIE BIEDERMEIERZEIT“ – DIE SIEBENTE DER SERIE „ÖSTERREICH IM WANDEL DER ZEIT“

Der seltsame Name Biedermeier stammt von „Gottlieb Biedermeier“, dem Pseudonym zweier Verfasser von Gedichten. Wie stellt man die Biedermeierzeit auf einer Münze dar? Mit Harmonie und Idylle, „trautem Heim – Glück allein“? Bei dieser Münze wurde bewusst ein anderer Weg beschritten, um zu zeigen, dass die Biedermeierzeit auch die Zeit des Aufbruchs und Umbruchs war.

Die Biedermeierzeit war gleichzeitig die Ära Metternichs. Der zweifellos umstrittene und trotzdem große Staatsmann wurde zum „Kutscher Europas“, der mit dem Wiener Kongress eine Neuordnung Europas und eine Epoche des Friedens brachte. Nachdenklich blickt Fürst Metternich auf dieser neuen Münze leicht nach links. Er präsentiert sich in Galauniform mit dem Goldenen Vlies. Hinter ihm sehen wir „sein Werk“: Europa in der Neuordnung nach dem Wiener Kongress. Rechts scheinen Geburts- und Sterbejahr auf: 1773 – 1859. Der Name FÜRST METTERNICH ist im Viertelbogen am rechten Münzrand zu lesen.

Das „gute alte, verschlafene“ Biedermeier war gleichzeitig ein Abschnitt beginnender Industrialisierung. Vor allem die Dampfkraft revolutionierte Produktion, Schiff- und Schienenverkehr. Auf unserer Münze fährt eine für diese Zeit typische Dampflokomotive mit Zug schräg nach links vorn durchs Münzbild. Es ist der Dampfzug „AJAX“, 1841 auf der Kaiser-Ferdinand-Nordbahn in Dienst gestellt. Im großen Halbrund zieht sich oben der Schriftzug REPUBLIK ÖSTERREICH hin. Über dem Puffer der Lokomotive steht das Münz-Ausgabegjahr 2003. Der Nennwert 20 EURO bildet die leicht schräge „Abrundung“ der Münze am unteren Rand.



Ausgabetag: 11. Juni 2003
 Entwurf: Andreas Zanaschka
 Legierung: 900/1000 Ag
 Feingewicht: 18 g
 Durchmesser: 34 mm
 Nominale: € 20,-
 Auflage: 50.000 Stück ausschließlich in der Qualität „Polierte Platte“

Empfohlener
 Erstausgabepreis: € 31,18 (inkl. 10 % MwSt.)

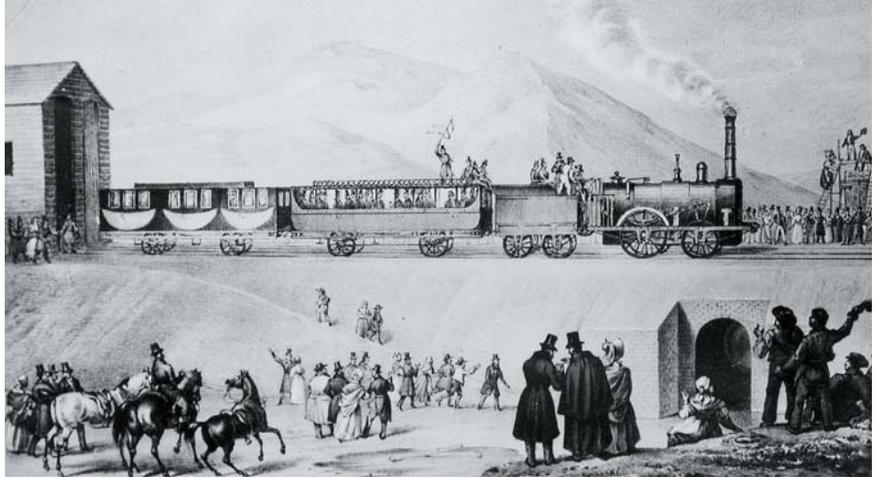


Diese Münze ist gesetzliches Zahlungsmittel in der Republik Österreich. Jede Münze erhalten Sie in einem attraktiven Etui mit einem Echtheitszertifikat (Seriennummer und Kenndaten). Für die gesamte Serie können Sie eine repräsentative Holzkassette zusätzlich erwerben.

Aus dieser Frühzeit des heimischen Eisenbahnwesens sind aber auch verschiedene heitere und kuriose Episoden überliefert, von denen einige hier gekürzt wiedergegeben sind: 1833 schildert ein Reisender in seinem Tagebuch die Reise von Linz nach Budweis.

„Ich fahre mit Annerl nach Budweis. (...) Man soll nicht glauben, wie die Technik voranschreitet. In England soll es bereits Dampfbahnen geben. (...) Um drei Uhr verließ ich mein Wohnhaus und holte Annerl ab. (...) Es war $\frac{1}{25}$ Uhr und ein herrlicher Frühherbsttag. Vor der Abfahrt waren viele Formalitäten zu erledigen. Der Bahnbeamte musste auf den Fahrscheinen den Bestimmungsbahnhof, das Datum und den Namen eintragen. Als wir den Bahnhof betraten, war unser Eisenbahnstellwagen bereits reisefertig. Dieser sah wie ein gewöhnlicher Postwagen aus (Anm.: Einer dieser Personenwagen namens „Hannibal“ ist museal erhalten geblieben und steht als zweitweites Unikat im Technischen Museum Wien), wurde von einem Pferd gezogen, bewegte sich aber auf Flachschiene fort. Die Fahrt ging pünktlich um 5 Uhr los. Wie angenehm läßt es sich doch mit so einer Schienenbahn reisen. Kein Rumpeln, kein Stoßen – man gleitet dahin wie im Himmel. (...) Ein Stück vor Lest wurde unsere Reise durch einen mit Weinfässern beladenen Zug unliebsam unterbrochen. Da die Strecke eingleisig ist, blieb uns nichts anderes übrig, als gemeinsam mit dem Kutscher unseren Stellwagen aus den Schienen zu heben und den Gegenzug passieren zu lassen. (...) Um 7 Uhr abends erreichten wir todmüde Budweis. Trotz aller Strapazen wird uns diese Fahrt unvergesslich bleiben.

Die Reisegeschwindigkeit betrug demnach auf der rund 130 km langen Strecke etwa 10 km/h. Im Betriebsreglement der Bahn wurde den Güterzügen der Vorrang gegenüber Personenzügen eingeräumt. Bei Begegnungen außerhalb der in 20 km Entfernung angeordneten Ausweichstellen musste daher etwa zwei Tonnen schwere Personenwagen mit vereinten Kräften aus den Gleisen gehoben werden. Im Jahre 1840 hatte der Diensthund der Station Kerschbaum den dortigen Bahnhofswirt gebissen. Vom Gericht in Freistadt wurde befunden, dass der Bahnaufseher „wegen vernachlässigter Verwahrung des ihm beigegebenen



Eröffnungszug der Kaiser Ferdinands-Nordbahn Wien/Floridsdorf, 23. November 1837

Wachthundes mit drei Stockstreichen bestraft werden soll“. Fürsorglich heißt es aber weiter: „... daß vor der Vollziehung der Strafe versichert werden muß, daß er seiner Gesundheit unbeschadet mit Stockstreichen belegt werden kann“.

Auch Versuche mit neuen „Triebfahrzeugen“, nämlich Ochsen, wurden unternommen. Die wenig ermutigenden Ergebnisse sind im Versuchsprotokoll erhalten geblieben: „Der Ochs ist nach seiner natürlichen Beschaffenheit wenig gelehrig(...), er erschreckt öfters über unbedeutende Gegenstände, vorübergehende Personen, Regenschirme etc. und geht daher öfters aus der Bahn, weshalb besondere Aufmerksamkeit der Knechte nötig wird. Da unsere Knechte der deutschen Sprache ganz unkundig sind, so versteht sich von selbst, daß sie auch jene Ausdrücke des Gebirgsvolkes, welche diese Ochsen gewöhnt sind, nicht aussprechen können und auch gar nicht wissen“.

Die Ochsen kamen aber nie zum Einsatz. Längst von der Entwicklung der Eisenbahntechnik überholt, blieb der archaische Pferdeantrieb auf der Nordstrecke bis 1872 bestehen und wurde erst dann auf Dampfbetrieb umgestellt.

Schon während des Baues der Pferdeisenbahn entstand der Plan für die erste Lokomotiveisenbahn des Reiches. Franz Xaver Riepl, Professor für Mineralogie am Wiener Polytechnischen Institut (heute Technische Universität), legte 1829 ein Konzept für den Bau einer Magistrale von Brody nahe Krakau über Wien nach Triest vor. Diese kühne Vision sollte einerseits die galizischen Salzvorkommen und das Ostrauer Kohlenrevier verkehrsmäßig erschließen und andererseits die Reichshauptstadt mit dem wichtigsten Seehafen der Monarchie verbinden. Im Bankier Salomon von Rothschild, dem reichsten Mann der Monarchie, fand er einen finanzkräftigen und weitsichtigen Förderer. Nicht zuletzt wegen seiner schlechten Erfahrungen mit der Pferdeisenbahn lehnte Franz I. aber das Gesuch um Gewährung eines Privilegiums ab. Erst mit dem Amtsantritt Kaiser Ferdinands, der dem neuen Verkehrsmittel aufgeschlossen gegenüberstand, änderte sich die Situation und 1836 wurde das Ansuchen positiv beschieden.

Nun ging es Schlag auf Schlag: Eine Aktiengesellschaft wurde gegründet, 12.000 Aktien zu je 1.000 Gulden für den Bau der 455 km langen Strecke Wien – Krakau ausgegeben und am 6. April 1836 der Bau der Teilstrecke Wien – Lundenburg jener Gesellschaft, die sich nach kaiserlicher Genehmigung „k. k. ausschließlich privilegierte Kaiser Ferdinands-Nordbahn“ nennen durfte, begonnen. 12.000 Arbeiter waren eingesetzt, um den im Privileg ▶



Personenwagen „Hannibal“ der Pferdeisenbahn Linz–Budweis, Baujahr 1841. Der Wagen steht heute im Technischen Museum Wien.

ÖSTERREICH IM WANDEL DER ZEIT

vorgeschriebenen Termin einhalten zu können. Unter den Bauleitern befand sich ein überaus tüchtiger 35-jähriger Ingenieur aus Venedig: Carl (später Ritter von) Ghega.

Für die Lieferung der Lokomotiven kam nur England, das Mutterland der Eisenbahn, in Betracht. Die ersten vier mit den Namen „Austria“, „Moravia“, „Vindobona“ und „Vulcan“ kamen aus der ältesten Lokomotivfabrik der Welt in Newcastle, geleitet von Robert Stephenson, dem Sohn des legendären Eisenbahnpioniers George Stephenson. Der Transport der Lokomotiven gestaltete sich beschwerlich: In zerlegtem Zustand nach Triest verschifft, wurden sie dort auf Pferdefuhrwerke verladen und mühsam über den Semmeringpass nach Wien zum Zusammenbau befördert.

Ab 1840 wurde auch in Österreich die Lokomotivproduktion aufgenommen: in der Fabrik auf dem Areal des Wiener Südbahnhofs.

Am 23. November 1837 wurde der erste Abschnitt, die Strecke Floridsdorf – Deutsch-Wagram, eröffnet.

Franz Carl Weidmann, ein bekannter Reisechronist dieser Zeit, berichtete in der „Wiener allgemeinen Theaterzeitung“ vom 25. November 1837:

„Als ich vor 10 Uhr Floridsdorf betrat, und den Seitenweg nach der Eisenbahn einschlug, zeigte sich mir ein ebenso grandioses wie reichbewegtes Bild. Eine Wagenburg von zahlreichen Equipagen war auf dem geräumigen Platze am Damme aufgeföhren. Tausende von Zuschauern bedeckten den Damm, den Abfahrtsplatz und die Bahnstrecke, soweit das Auge reichte. (...) Das schöne Lokomotive (Anm.: damalige Rechtschreibung!) „Austria“ aus der Kunstwerkstätte Stephensons in New-Castle führte die acht Wagen im raschen Fluge auf der Bahn. (...) ... lauter und lauter ertönte das Gebrause und Gerassel der arbeitenden Maschine und endlich flog der imposante Zug in Sturmeseile an mir vorbei.(...) In den bequemen Sitzen ruhend, ohne die geringste Erschütterung, so dass man während der Fahrt be-

quem lesen kann, gewahrt man die außerordentliche Schnelligkeit nur an dem magischen Vorübergleiten der an der Bahn stehenden Zuschauer, welche wie eine Laterna magica erscheinen und verschwinden“.

Ein enthusiastischer Augenzeugenbericht, geprägt von der bisher unbekanntem Faszination der Geschwindigkeit, der Präzision und dem Komfort der Bewegung.

Die für den Zeitgenossen als „Sturmeseile“ erscheinende Geschwindigkeit des Zuges betrug 33 km/h.

Wer in diesen vormärzlichen Tagen in Wien Lust auf eine Reise bekam, musste folgenden „Amtsweg“ einhalten: Zunächst war ein „Linienpass“ für das Passieren des städtischen Rayons zu lösen, dann ein „normaler“ Reisepass als Reiselegitimation.

Damit konnte man bei der Polizei eine Bestätigung darüber einholen, dass kein Einwand gegen die geplante Reise besteht, und mit diesen Dokumenten konnte man schließlich einen Tag vor der Abreise die Fahrkarte lösen.

Mit der Nordbahn war der Bann gebrochen und das Bahnnetz der Monarchie, das bis 1850 1.357 km umfasste und 1914 die Länge von 44.000 km (etwa je zur Hälfte in der österreichischen und ungarischen Reichshälfte) erreichte, wuchs rasch an.

So ging 1842 die südliche Fortsetzung von Riepls Konzept, die Strecke Wien – Gloggnitz, und 1846 die Strecke Mürzzuschlag – Graz in Betrieb. Das Verbindungsglied, die Strecke über den Semmering, fehlte vorerst, da man in der Bewältigung der Gebirgsstrecke ein technisch unüberwindliches Hindernis sah und dafür einen Pferdebetrieb

und andere Systeme vorsah. Im Vertrauen auf die schöpferische Kraft der Ingenieure plante aber ab 1844 Carl Ritter von Ghega eine Strecke mit Dampfbetrieb, obwohl zu diesem Zeitpunkt noch keine gebirgstauglichen Lokomotiven zur

Verfügung standen. Trotz schwerer Anfeindungen aus der Fachwelt stand Ghega zu seinem Projekt, bei dem er durch geschicktes Ausfahren der Täler eine für den Eisenbahnbetrieb bewältigbare Steigung der Strecke einhalten konnte. Ein staatliches Beschäftigungsprogramm nach der Revolution von 1848 gab schließlich den Anstoß zum Bau der Strecke, die im Jahre 1854 eröffnet wurde. Ghegas Zuversicht wurde bestätigt, neue Lokomotiven geschaffen und die erste Gebirgsbahn der Welt, mit dem Namen Ghega für immer verbunden, nahm im Jahre 1854 den Betrieb auf.

Mit dem Weiterbau der späteren Südbahn waren ab 1857 Wien und Triest durch eine Eisenbahn verbunden.

Im Jahre 1841 bezog die Nordbahn von der englischen Firma Jones, Turner & Evans zwei Güterzugmaschinen mit der ungewöhnlichen Achsanordnung B1 (zwei getriebene Achsen vorne, eine Laufachse dahinter). Eine davon, die „AJAX“, ist erhalten geblieben und steht heute im Technischen Museum Wien. Es ist die älteste erhalten gebliebene Dampflokomotive des europäischen Festlandes. (Die „AJAX“ ist auch die Lokomotive, die auf der neuen silbernen 20-Euro-Sondergedenkmünze „Die Biedermeierzeit“ abgebildet ist.)

Die Maschinen, wegen ihrer großen Räder auch für Personenzüge verwendbar, standen viele Jahre auf der Nordbahn-Flügelstrecke nach Stockerau im Einsatz.

Die „AJAX“ wurde 1874 außer Dienst gesetzt, in einem Lokomotivschuppen hinterstellt und – eher zufällig – nicht verschrotet. Zum 70. Jahrestag der Betriebsaufnahme der Nordbahn im Jahre 1908 weitgehend in den ursprünglichen Zustand versetzt, wurde sie schließlich dem Österreichischen Eisenbahnmuseum, heute eine Abteilung des Technischen Museums Wien, übergeben und stellt nun eines der Prunkstücke der Eisenbahnsammlung des Museums dar. ●

Dampflokomotive „AJAX“ der Nordbahn, Baujahr 1841, vor der Lokomotive „STEINBRÜCK“ der südlichen Staatsbahn, Baujahr 1848, beide aus dem Besitz des Technischen Museums Wien, zu besichtigen im Eisenbahnmuseum Strasshof.



Münzgeschichte und Münzgeschichten

„Wiener Philharmoniker“ – der Welterfolg

Schon das letzte Mal haben wir uns in dieser Reihe mit der jüngsten Geschichte des österreichischen Münzgeschehens befasst und dabei die künstlerische Entwicklung des „Wiener Philharmonikers“ dargestellt. Diesmal geht es um die Hintergründe, die zum Welterfolg dieses „Goldkinds“ der MÜNZE ÖSTERREICH geführt haben, und zwar von der Konzeption gegenüber der Weltkonkurrenz bis zum systematischen Marketing.

Am Anfang stand das Gesetz ...

Ja, am Anfang stand das Gesetz ... allerdings im Weg, nämlich dem Projekt einer Goldbullionmünze. Erst das neue Scheidemünzengesetz vom November 1988 ermöglichte es der MÜNZE ÖSTERREICH, Goldmünzen „... in einem Mischungsverhältnis von 999 von Tausend auszuprägen und zum jeweiligen Tageswert für Barrengold ... zuzüglich einer Prägegebühr in Umlauf zu bringen ...“. Dabei liegt der Goldwert einer solchen Münze mit Absicht so hoch über dem Nennwert, dass selbst bei extremen Schwankungen des Goldpreises das Gold der Münze stets mehr wert ist als das Nominale der Bullionmünze. Die Überlegung, die dahinter steht: Eine Anlagemünze ist vom Gesetz her zwar eine Münze, in der Praxis aber ein Goldstück – so wie ein Barren. Bis es aber so weit war, dass ein neues Gesetz den Weg für eine österreichische Goldanlagemünze frei machte, galt es erst einmal den Gesetzgeber von der Sache zu überzeugen. Und das war eine Sisyphusarbeit, wie sich Dkfm. Paul Berger, der damalige Generaldirektor der heutigen MÜNZE ÖSTERREICH, erinnert. Aber nach vielen Diskussionen wurde das neue Scheidemünzengesetz verabschiedet. Damit war der Start für eine Bullionmünze aus reinem Gold möglich – und auch für höherwertige Sammlermünzen. (Aber das ist eine andere Geschichte, über die noch zu berichten sein wird.)

Der „Wiener Philharmoniker“ – kein Zufall

1989 gab es weltweit vier Goldbullionmünzen „lebendiger“ Währungen auf dem Weltmarkt: „Maple Leaf“ (Kanada), „Nugget“ (Australien), „Eagle“ (USA) und „Britannia“ (Großbritannien). Zählt man noch die südafrikanische Handelsmünze „Krugerrand“ dazu, kommt man sogar auf fünf. Das Goldstück aus Österreich war also Nummer sechs, sicher keine optimale Ausgangsposition. Entsprechend gelassen reagierte die Konkurrenz, sozusagen nach dem Motto: „Macht mal – ihr werdet schon sehen ...“ Tatsächlich gesehen wurde bei uns aber, wie es die anderen machten. Vor allem die Royal Canadian Mint, die damals führende Münzstätte für Sammler- und Bullionmünzen, diente als Vorbild. Da man aber mit dem gleichen Münzgewicht, nämlich einer Unze, und dem gleichen Preis wie die anderen auf den Markt kommen musste, stellte man sich in der MÜNZE ÖSTERREICH die Frage: Wie können wir uns positiv unterscheiden? „Für mich

stand fest“, sagt Paul Berger heute, „erstens musste die Münze ein österreichisches Musikthema behandeln, zweitens eine ‚lebendige‘ Sache, damit keine Gedenkmünze entstand, und drittens sollte die Münze größer, wenn auch zwangsläufig flacher werden, um sich abzuheben.“

Aufgrund der beiden ersten Punkte steuerte man damit – trotz verschiedener Alternativideen und -entwürfe – zielstrebig auf den „Wiener Philharmoniker“ zu. Auch stand bald fest, dass auf dem Avers die große Orgel des Musikvereins zu sehen sein würde, die jedes Jahr mit dem berühmten Neujahrskonzert auf Millionen Fernsehschirmen in aller Welt erscheint. Damit war das österreichische Goldparadestück sozusagen schon vorverkauft. Der Erfolg schien programmiert. Und dieser Erfolg erhielt einen Namen: „Wiener Philharmoniker“, auch wenn viele Experten damals meinten, der Name sei für eine erfolgreiche Vermarktung viel zu lang.

Ein Erfolg mit kleinen Hindernissen

Eine unmittelbare Folge des „Philharmoniker“-Projekts war die Schaffung einer Marketingabteilung. Für deren Leitung wurde der geborene Australier Kerry R. J. Tattersall gewonnen, der sich schon beim Schoeller-Münzhandel in Wien und in der kanadischen Münze „seine Sporen verdient hatte“.

Neben der marktgerechten Konzeption mussten aber auch die produktionstechnischen Voraussetzungen für ein Qualitäts-Goldprodukt geschaffen werden (und das ist der „Wiener Philharmoniker“ ja letztendlich). Das Hauptmünzamt, wie die MÜNZE ÖSTERREICH bis Herbst 1989 hieß, war der Serienproduktion einer edlen Goldmünze damals noch nicht gewachsen. Da kam die Stunde von Dipl.-Ing. Kurt Meyer. Der spätere Vorstandsdirektor „krepelte“ noch als externer Berater vieles im Unternehmen um und schuf später mit seinen Mitarbeitern von der Rondenherstellung bis

zur Prägung die Spitzentechnik, die ein solches Glanzstück erfordert.

Da in Österreich die bisherige Mehrwertsteuer für Goldmünzen im Herbst 1989 fallen sollte, setzte man alles daran, mit dem „Wiener Philharmoniker“ am 10. Oktober 1989 herauszukommen. Das klappte auch

Goldbullionmünzen aus Großbritannien, Kanada, den USA und Südafrika (v. oben)



Britannia



Nugget



Eagle



Krugerrand

– und nicht nur das: Bis 31. Dezember des gleichen Jahres wurden 419.000 Unzen verkauft. Das war ein Weltmarktanteil von 18 Prozent. Auf Anhieb erreichte das österreichische Wunder in Gold Platz 3 in der Weltrangliste. Man kann sich vorstellen, dass einigen Konkurrenten das herablassende Lächeln auf den Lippen gefror, um so mehr, als der Siegeszug weiterging. Viermal – 1992, 1995, 1996 und 2000 – war der „Wiener Philharmoniker“ sogar weltweit Marktführer. Bis heute wurden über 5,3 Millionen Unzen bzw. fast acht Millionen Stück in der ganzen Welt verkauft. Daran hatte auch Japan einen gewichtigen Anteil, obwohl es dort seinerzeit kleine Startschwierigkeiten gab. Als der damalige Generaldirektor Berger zur Präsentation von Österreichs Bullionmünze im „Land der aufgehenden Sonne“ eintraf, waren die damals gewählten „Philharmoniker“-Verpackungen aufgegangen bzw. zerbrochen. Die Münzen „kugelten“ lose in den Transportsäcken herum und waren teilweise verschrammt. Dieses Fiasko tat

allerdings der guten Etablierung des „Philharmonikers“ und dem guten Verhältnis zum japanischen Partner, der Firma Tanaka, keinen Abbruch. So erwies sich das Jahr 2002 als japanisches Rekordjahr für den „Wiener Philharmoniker“. Zum Dank überreichte MÜNZE-Generaldirektor Dietmar Spranz Anfang dieses Jahres dem Präsidenten von Tanaka K. K., Yoshihiro Tada, eine vergoldete Plakette von der Euro-Wertseite des „Wiener Philharmonikers“. So wie das berühmte Wiener Philharmoniker-Orchester mit dem goldenen Klang, hat auch der goldene Namensvetter inzwischen die Welt erobert. Die großen Tonkünstler sind stolz darauf. „Wir sind das erste Orchester der Welt, nach dem eine Münze benannt ist“, hört man aus Philharmoniker-Kreisen. ●



Präsentation des Numisbriefes „45 Jahre Kasperl im ORF“



„Krawuzikapuzi!“

„45 Jahre ORF-Kasperl“ mit einem Numisbrief

„Tri-tra-trallala – der Kasperl, der ist wieder da!“ Und das gilt seit 45 Jahren. Aus diesem Anlass gibt es seit dem 11. April 2003 (dem Jubiläumstag) einen Numisbrief. Dieser Numisbrief besteht aus

- einem lustig mit Kasperlpuppen bedruckten Kuvert mit
- einer Sonderbriefmarke samt
- Sonderstempel „45 Jahre Kasperl im ORF“ sowie
- einem Jubiläumsjeton.

TiVi. Den Jeton gab es bei einer Jubiläumsfeier im ORF gratis für die anwesenden Kinder. Man kann ihn sich außerdem aus einem Prägeautomaten holen, der ab Mitte Oktober 2003 in der Wiener Urania steht. Der Unkostenbeitrag beträgt in diesem Fall zwei Euro (zwei 1-Euro-Münzen). Diese Aktion der MÜNZE ÖSTERREICH ist ein Beitrag für Kinder und Junggebliebene nach dem Motto des Hauses: „Wir prägen Österreich“.



Dieser Numisbrief mit dem Ersttagsstempel in einer limitierten Auflage von 2.000 Stück ist – so weit noch vorrätig – beim Sammlerservice der Post und im Münzhandel erhältlich. Das ist einmal ein ganz ungewöhnlicher Numisbrief, über den sich Sammler sicher besonders freuen werden.

Der Jubiläumsjeton – eine lustige Sache

Jetons nennt man nicht nur die Spielmarken im Casino, sondern auch Prägungen, die weder Münzen noch schwere Medaillen sind. Der Kasperl-Jubiläumsjeton schaut so aus: Vorne ist natürlich der Kasperl höchstpersönlich zu sehen. Auf der Rückseite steht das Logo des Confetti-

Der ORF-Kasperl – seit 45 Jahren eine Institution

Seit Herbst 1957 ist der Kasperl auf den österreichischen Fernsehschirmen zuhause. „Kasperl und Pezi“ meldeten sich damals live. Es war eine Aufführung der Urania Puppenbühne. Inzwischen gibt es verschiedene ORF-Kasperln bzw. einen Kasperl in verschiedenen Erscheinungsformen. Auch die Partner wechseln. Da gibt es den Hund Strolchi, da kommt Buffi mit auf die Bühne oder Hopsi ist mit von der Partie. Auch die Herrschaften hinter den Kulissen, die Kasperl & Co. das Leben einhauchen, bestehen aus unterschiedlichen Spielgruppen. Eines ist aber allen sichtbaren und unsichtbaren Akteuren gemeinsam: Spaß an der Freude. Und das gilt bei den kleinen Zuschauern natürlich umso mehr. So ist mit dem Jeton der MÜNZE ÖSTERREICH und dem Numisbrief zum „Fünfundvierzigsten“ ein frommer Wunsch für das Geburtstagskind verbunden: „Hoch soll er leben – lang soll er leben! Drei Mal hoch!“ Den Numisbrief können Sie auch bestellen (Bestellkarte in der Heftmitte).



© Getty-Images

Münzen für jeden Geldbeutel – und ganz besondere Stücke

Münzensammeln ist nicht unbedingt eine Frage des Geldes, das zur Verfügung steht. Es gibt genügend schöne, sehr erschwingliche Exemplare. Andererseits können Sammlungen wertvoller Prachtexemplare gleichzeitig eine gute Geldanlage sein. Und um ganz besondere Stücke zu bekommen, ist oft mehr persönlicher Einsatz als Kapital nötig.

mit einem Nominale von 10 Euro auch für jüngere Sammler durchaus erschwinglich. Der österreichische Euro-Kleinmünzensatz in der Sonderausführung „Handgehoben“ ist bei einem Preis von nur 19 Euro sehr begehrt und auch dementsprechend schnell vergriffen.

Wertvolle Münzen mit großem kulturellem Hintergrund

Es gibt natürlich auch Prachtstücke, für die man einiges aufwenden muss. Ähnlich wie der Kunstsammler darf man dabei nicht nur aufs Geld schauen. Man erwirbt solche „Münzkunstwerke“, um sich am bedeutenden Thema, an der exzellenten Gestaltung und Ausführung, aber auch am Wert selbst zu erfreuen. Dieser hohe ideelle Wert wird durch das edle Material – oft Gold – und die geringe Auflage noch unterstützt. Münzensammlern kann man mit solchen edlen Exemplaren als Geschenk viel Freude bereiten. Ein schönes Beispiel für diese exquisite Münzgattung ist die Serie „2000 Jahre Christentum“. Die letzte Goldmünze dieser Serie – „Nächstenliebe“ – ist im März herausgekommen.

Die Jagd nach besonderen Münzen

Ein anderes Kapitel sind ganz besondere Münzen, unabhängig von ihrem

Wert. Das beste Beispiel dafür ist der schon erwähnte Kleinmünzensatz, der jedes Jahr erscheint. Meist ist die begrenzte Auflage im Nu vergriffen. Was macht nun das Besondere einer Münze aus, das sie so heiß begehrt macht, dass man schon ordentlich hinterher sein muss, um sie für seine Sammlung zu sichern?

Da gibt es neben der Auflage die unterschiedlichsten Kriterien: das wichtige oder seltene Thema, die einmalige Gestaltung, die Sonderausführung wie die „Polierte Platte“ oder das ganz besondere Material. In dieser Hinsicht hat die MÜNZE ÖSTERREICH ganz neue Wege beschritten. So wurde bei den Sondergedenkmünzen „Millennium“, die 2000 herauskam, und „Mobilität“ aus dem Jahr 2001 Titan verwendet – für Münzen etwas völlig Neues. Ebenfalls eine Premiere war der Einsatz von Niob bei dem kürzlich erschienenen, heiß beehrten Sammlerstück „700 Jahre Stadt Hall in Tirol“. Von der ungewöhnlichen Form her sind die schon erwähnten neuneckigen Silbermünzen ein beliebtes „Jagdobjekt“ von Sammlern. In diesem Sinn: Auf zum fröhlichen Jagen! Es gibt immer wieder wohlfeile „Beute“.



5-Euro-Silbermünze „Wasserkraft“

Erst kürzlich ist wieder eine 5-Euro-Münze erschienen: das neuneckige Silberstück zum Thema Wasserkraft. Sie ist – wie schon die 5-Euro-Münze „250 Jahre Tiergarten Schönbrunn“ – zum Nennwert erhältlich. Auch in der Vergangenheit gab es im In- und Ausland genügend Münzen, für die man nicht viel aufwenden musste: Ein gutes Beispiel sind die zahlreichen Bimetall-Fünfziger der Schilling-Währung, attraktive Prägungen mit eindrucksvollen Motiven.

Zum Einstieg ideal: der Kleinmünzensatz

Auch die Silbergedenkmünzen der Serie „Österreich und sein Volk“ belasten kleinere Budgets nicht übermäßig. Innerhalb dieser Heimatserie ist besonders die neue Reihe „Schlösser in Österreich“



Kleinmünzensatz 2003



Münzen prägen – einst und jetzt

Wie stellt man eigentlich Münzen her? Im Prinzip heute noch genau so wie in der Antike.

Hammer und Amboss

Neben Prägungen gab es im Altertum auch Gussmünzen. Da wurde flüssiges Metall in Formen gegossen. So entstand jedoch ziemlich sprödes Material, das nicht ideal war. Auch aus anderen Gründen setzte sich das Prägen durch. Und das lief ursprünglich so ab: Es gab einen Unterstempel für die Vorderseite der Münze. Der war in einem Holzpflöck, einer Art Amboss, eingelassen. Darauf legte man den Schrötling, ein Stück geschmiedetes Metall. Nun hielt der Münzer den Oberstempel für die Rückseite auf den Schrötling und schlug mit dem Hammer kräftig drauf. Das jeweilige Relief von Ober- und Unterstempel prägte sich in das Plättchen ein, die Münze war fertig.



Medaille „800 Jahre MÜNZE ÖSTERREICH“



Vorder- und Rückseite eines Zaines

Und vor dem Prägen?

Bevor es so weit war, wurde das Metall geschmolzen und dann auf dünne Streifen gegossen, die man Zaine nennt. Der Zainmeister hämmerte diese Zaine auf die richtige Dicke. Dann schnitt der Schrotmeister die ausgehämmerten Zaine in kleine Stücke, die Schrötlinge. Das Ganze war eine sehr mühsame Angelegenheit. Auch heute stellt man Zaine her, die allerdings nicht mehr gehämmert, sondern gewalzt werden. Daraus stanzt man die Rondon (runde Metallplättchen). Das Prinzip ist das gleiche, aber mit modernen Maschinen geht alles viel, viel schneller.

Wie prägt man heute?

Auch für das Prägen gilt das Prinzip von damals: Oberstempel – Unterstempel, dazwischen das Münzplättchen. Doch heute sind Hochleistungsmaschinen am Werk: Der Stempel saust mit gewaltiger Kraft fast pausenlos auf immer neue Plättchen. Bis zu 750 Umlaufmünzen in einer Minute entstehen so. Im Gegensatz dazu werden allerdings Gedenkmünzen von Hand einzeln in die Maschine eingelegt und mit höchster Sorgfalt geprägt.



Prägestempel



Detailansicht einer Reduziermaschine

Der Unterschied bei der Stempelherstellung

Früher wurde das Münzmotiv direkt in den Stempel graviert. Heute entsteht das Motiv auf einer großen runden Fläche und wird nach verschiedenen Zwischenarbeiten von einer Reduziermaschine oder mit Hilfe von Computertechnik auf Münzgröße reduziert.